

# Deportation der Juden als Kind erlebt

Seit Samstag erinnern in Süßen 13 „Stolpersteine“ an das Schicksal jüdischer Mitbürger, die von den Nazis deportiert und ermordet wurden.

DIERK BÖTTCHER

Süßen. Hier, in der Hauptstraße 45, war der letzte freiwillig gewählte Wohnsitz der Familien Lang, Baer und Metzger. Im November 1941, erläuterte Süßens Stadtarchivar Werner Rünschke, wurden sie zusammen mit Falk Sahn, einem früheren Knecht der Langs, in das „Reichskommissariat Ostland“ verschleppt und in ein Lager in der Nähe von Riga gebracht. Dort verwischen sich ihre Spuren, keine der 13 Personen kehrte jemals zurück.

Zur Erinnerung an die ermordeten Juden hat der Kölner Künstler Gunter Demnig am Samstag in Süßen Stolpersteine gesetzt. Die Steine bestehen aus einem Betonwürfel mit zehn Zentimetern Kantenlänge, der mit einer Messingplatte abschließt, in die die Namen der Opfer und ihre persönlichen Daten eingraviert sind. Über 14.000 „Stolpersteine“ hat Gunter Demnig nach eigenen Worten seit 1995 verlegt. Süßen sei die 306. Kommune in Deutschland, die teilnehme.

Bürgermeister Wolfgang Lützner betonte, dass Süßen keine Stadt sei, „die die Augen vor ihrer eigenen Geschichte verschließt“. „Stolpern ist der erste Schritt zum Weiterdenken“. Es sei auch 60 Jahre nach dem Krieg noch wichtig, sich an die damaligen Geschehnisse zu erinnern. „Krieg ist die schlimmste Geißel der Menschheit“ und es sei keine Selbstverständlichkeit, im Frieden zu leben und aufzuwachsen. Dann legte er an jedem „Stolperstein“ eine rote Rose nieder.

Unter den rund 40 Zuschauern waren nicht viele, aber doch einige Kinder und Jugendliche. Etwa die 16-jährige Tina Brühl. Sie besucht die Geschwister-Scholl-Realschule. Sie sagt, dass der Holocaust sie schon ziemlich berührt, obwohl er irgendwie auch „ganz weit weg“ ist. Sie wurde wie alle anderen Zeugin einer Szene, die ihr wie sie später erzählte, die Tränen in die Augen trieben. Denn unvermittelt meldete sich der in der Nachbarschaft wohnende Walter Sauter zu Wort, der nicht vergessen hat, was er als Kind sah und hörte. Mit 13 Jahren, brach es aus ihm heraus, sei er dabei gewesen, wie sich Leopold Lang unmittelbar vor seiner Deportation von seinem Vater verabschiedet hatte. „Fritz, auf Wiedersehen, die Welt ist rund“ habe er gesagt, doch schon bald darauf habe er seine Eltern miteinander reden hören: „Die kommen nicht mehr wieder.“ Mit Langs Sohn Hugo, der entkommen konnte und heute in den USA lebt, hat er immer noch Briefkontakt. So schnell es geht, will er ihm Fotos von den Ereignissen des Tages schicken.